

Weinen ist eine persönliche Sache. Wie akzeptiert die Gesellschaft heute Tränen? Eine Spurensuche.

SCHWERPUNKT > SEITEN 4-5



BILD: FOTOLIA

reformiert.

Kirchenbote / Kanton Zürich

EVANGELISCH-REFORMIERTE ZEITUNG FÜR DIE DEUTSCHE UND RÄTOROMANISCHE SCHWEIZ

NR. 6.2 | JUNI 2014
www.reformiert.info

INFOS AUS IHRER KIRCHGEMEINDE

> BEILAGE



Pfarrer Marcel Cavallo im Gespräch mit einem Asylsuchenden im Verfahrenszentrum Juch

Kirchen stärken Seelsorge im neuen Asylzentrum

REPORTAGE/ Seit Anfang Jahr erprobt der Bund in Zürich-Altstetten beschleunigte Asylverfahren. Die Landeskirchen sind im Testzentrum ab Juli häufiger präsent.

Sind Marcel Cavallo, reformierter Pfarrer, und Jeanine Kosch, katholische Theologin, im Zentrum Juch unterwegs, werden sie von vielen Seiten begrüßt, von Bewohnerinnen, Bewohnern, Betreuenden. Immer wieder bleiben die beiden stehen, unterhalten sich kurz. «Unsere Anwesenheit hier wird geschätzt», sagt Cavallo und fragt bei einem jungen Tunesier mit väterlicher Strenge nach, ob er nun endlich seine Eltern angerufen habe. Hat er.

SAMOWAR UND GEBETSTEPPICH. Eigentlich hätte Cavallo heute eine Überraschung mitbringen wollen: einen Samowar, Teegläser, ein Zelt. Doch es regnet in Strömen. Seine katholische Kollegin hält Ausschau nach einer Syrerin, die vor einem Monat im Triemlispital ihr viertes Kind zur Welt brachte. Die Frau machte sich Sorgen, wo sie denn hier ihren Buben beschneiden lassen könne. Kosch gab dem Gesundheitsdienst des Zentrums eine von Zürcher Imamen empfohlene Kinderklinik an und möchte wissen, was daraus geworden ist.

Seit Januar wird im neuen Verfahrenszentrum Zürich in Altstetten das beschleunigte Asylverfahren des Bundes erprobt. Während dieser Zeit sind die Asylsuchenden im Zentrum Juch untergebracht, das von der Zürcher Fachorganisation AOZ betrieben wird. Innerhalb von maximal 140 Tagen sollen ihre Gesuche abgeschlossen sein. Die Testphase dauert bis September 2014. Bewährt sich das Verfahren, könnte es landesweit zum Standard werden.

Die Seelsorger der Zürcher Kirchen arbeiten während zweier Nachmittage in der Woche in der zwischen Industrie und A1 eingeklemmten Barackensiedlung Juch. Sie haben einen kleinen Raum als Besprechungs- und Gebetszimmer zur Verfügung – Platz für einen Tisch, ein Regal mit Bibeln

in verschiedenen Sprachen, Koranen, jüdischen Gebetsbüchern. Ein mit Filzstift auf den Boden gezeichneter Pfeil weist nach Mekka, der Teppich liegt bereit. Das Zimmer wird mässig genutzt, doch gebetet wird sehr wohl im Zentrum Juch. «Am Anfang hatten wir vier Teppiche, jetzt sind es noch zwei – ergo werden sie gebraucht», sagt Jeanine Kosch.

Bei Bedarf haben die Seelsorger für religiöse Feiern einen weiteren Raum zur Verfügung. Doch noch sind sie meist in den Aufenthaltsräumen und draussen vor den Baracken unterwegs. Ideal wäre eine Präsenz an sieben Tagen in der Woche, finden Cavallo und Kosch. Denn die Bewohnerinnen und Bewohner sind oft ausser Haus, sie dürfen sich frei bewegen, vor allem aber haben sie viele Termine: Befragungen beim Bundesamt für Migration, Rechtsberatung bei der Schweizerischen Flüchtlingshilfe – beide haben für den Testbetrieb an der nahen Förrlibuckstrasse ihre Zelte aufgeschlagen.

KINDER UND TRAUMA. Frauen aus Eritrea sitzen in einem der Aufenthaltsräume, necken und kosen ein Mädchen. «From Syria», sagt eine der Frauen und herzt die Kleine weiter. Während sich die Erwachsenen oft in Landesgruppen zusammensetzen, sind die Kinder ein bisschen überall, am Billardtisch, am Tischfussballtisch. Wochentags gehen sie im Quartier in die zentrumseigene Schule. Unter den momentan rund 270 Bewohnerinnen und Bewohnern sind 38 Nationen vertreten. Ein Drittel von ihnen kommt aus Eritrea, an zweiter Stelle steht Syrien, gefolgt von Sri Lanka.

«Alle Menschen hier sind in irgendeiner Weise traumatisiert», erzählt Cavallo. Von Krieg, Verfolgung, Misshandlung, furchtbaren Reisen oder auch einfach nur einem Leben auf Wanderschaft durch

Europa am Rande der Legalität. Für die Seelsorger haben die Kategorien «echter» oder «unechter» Flüchtling keine Bedeutung. «Wir sind für alle da, und wir kommen von aussen, haben nichts zu tun mit Ämtern. Das weckt Vertrauen», sagt Kosch.

KIRCHEN UND SEELSORGE. Schweizweit sind die Kirchen seit 1999 in den fünf Empfangs- und Verfahrenszentren des Bundes und den Transitzonen der Flughäfen vertreten: momentan mit dreizehn reformierten, neun römisch-katholischen, einem jüdischen und einem christkatholischen Seelsorger. Auf reformierter Seite werden die Kosten dafür solidarisch von den Mitgliedkirchen mitgetragen. Da künftig mehr Asylverfahren in Bundeszentren zu erwarten sind, wird es mehr Seelsorger vor Ort brauchen. Mitte Juni fällt die Abgeordnetenversammlung des Kirchenbundes den Grundsatzentscheid zur Erhöhung der Beiträge an die Seelsorgedienste von bisher 220 000 auf 350 000 Franken.

Neu wird Cavallo nachmittags immer im Zentrum Juch sein. Sein Pensum wird ab Juli von der reformierten Zürcher Kirche auf 50 Prozent erhöht. Die Nachfolge von Jeanine Kosch, die eine Stelle im Ausland antritt, ist noch nicht geregelt. Unbestritten ist aber, dass die katholische Kirche die Seelsorge im Zürcher Asylzentrum weiterhin mit jährlich bis zu 65 000 Franken unterstützen wird. Klar ist auch, dass die beiden Kirchen ihre muslimischen Partner einbeziehen wollen. Entsprechende Verhandlungen mit dem Bundesamt für Migration sind im Gang.

Zur Not funktioniert es aber auch so: Marcel Cavallo hat schon mit einigen Muslimen gebetet. «Wir beten zusammen zum einzigen Gott, für die zurückgelassene Familie, die Zukunft, dann geben wir uns die Hand.» **CHRISTA AMSTUTZ**



BILD: PATRICK GUTENBERG

PORTRÄT

Integrieren – aber richtig

BOBAN PETKOVIC. Mit der Organisation der Hilfe für die Überschwemmungsoffer in seiner Heimat hat der vierzigjährige Serbe derzeit viel zu tun. Daneben engagiert er sich für eine «gesunde Integration». > SEITE 8

WALDENSER

Afrikaner willkommen

MIGRATIONSKIRCHE. In den Waldensergemeinden in Italien sind die Mehrheit der Gottesdienstbesucher Afrikaner. Seit zwanzig Jahren praktiziert die reformierte Minderheitskirche aktive Integration. > SEITE 3

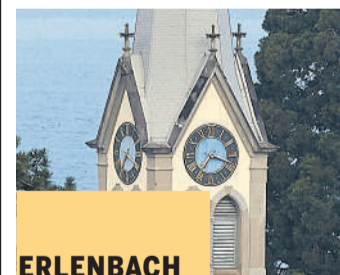


BILD: RETO SCHULTER

ERLENBACH

Unruhe um Pfarramt

KONFLIKT. Die Kirchenpflege Erlenbach beabsichtigt, die zweite Pfarrstelle per 2016 zu streichen. Pfarrerin Gina Schibler muss um ihr Amt zittern. Doch sie wehrt sich gegen ihre Frührentierung. > SEITE 2

KIRCHGEMEINDEN

BEILAGE. Alles Wissenswerte über Ihre Kirchgemeinde lesen Sie in der «reformiert.»-Beilage. Ihr Kirchgemeindedirektorat orientiert Sie, wann die Gemeindeformulare jeweils erscheinen.

NACHRICHTEN

Walter Lüssi neuer Kirchenratsschreiber

WAHL. Der Kirchenrat hat Walter Lüssi (58) zum neuen Kirchenratsschreiber gewählt. Der Glarner trat in Linthal seine erste Pfarrstelle an und war 1991 bis 1998 Kirchenratspräsident der Glarner Landeskirche. Vor acht Jahren übernahm er die Studienleitung für Alters- und Generationenfragen auf Boldern. Lüssi ist auch Vorstandsmitglied des Trägervereins reformiert.zürich, der in Zürich «reformiert.» herausgibt. Er löst 2015 Alfred Frühauf als Kirchenratsschreiber ab. **FMR**

Exit startet Offensive für den Altersfreitod

STERBEHILFE. Die Sterbehilfeorganisation Exit hat an ihrer Generalversammlung Ende Mai beschlossen, sich verstärkt für den Altersfreitod zu engagieren. Hochbetagten Patienten soll der Zugang zum Sterbemittel erleichtert werden, an seiner bisherigen Praxis in der Sterbehilfe will der Verein vorerst aber nichts ändern. Laut einer Mitteilung will der Verein sein Ziel «durch Podiumsdiskussionen, Fachvorträge und unter Umständen durch politische Arbeit» erreichen. Exit betont auch, inzwischen auf Parteigrösse angewachsen zu sein. **FMR**

Nationalrat will keine Schranken für Tests

MEDIZIN. Der Nationalrat will, dass alle künstlich erzeugten Embryos vor der Einpflanzung in den Mutterleib untersucht werden dürfen. Bundesrat und Ständerat hingegen wollen nur Tests erlauben, wenn bei den betroffenen Paaren eine Veranlagung für schwere Erbkrankheiten bekannt ist. Der Nationalrat verzichtet im Gegensatz zum Bundesrat auch darauf festzuschreiben, wie viele Embryos ausserhalb des Mutterleibs entwickelt werden dürfen. **FMR**

AUCH DAS NOCH

Ein Papier, das niemand sehen darf

ÖKUMENE. Alle wussten, dass die Bischöfe über einem Papier zur Abendmahlsfrage brüten. Doch niemand bekam es je zu sehen, nicht mal die eigene Ökumenekommission. Ein so geheimes Schreiben verspricht nichts Gutes, viele Katholiken bis hin zum Zürcher Generalvikar, wehrten sich präventiv gegen ökumenische Rückschritte. Und alle warteten auf die angekündigte Veröffentlichung an einer Medienkonferenz, die dann doch nicht stattfand. Der Grund: Es braucht nun doch noch weitere Beratungen zum Papier. **CA**



Wird für Pfarrerin Gina Schibler in Erlenbach die Ampel auf Rot gestellt?

Zu teuer – oder einfach unbequem?

ERLENBACH/ Die Kirchenpflege will die gemeindeeigene Pfarrstelle auf 2016 streichen. Pfarrerin Gina Schibler würde damit ihr Amt verlieren. Dagegen wehrt sie sich.

Gina Schibler ist aufgebracht: «Ich sehe die Notwendigkeit des Stellenabbaus nicht ein. Das ist kein soziales Vorgehen.» Grund für Schiblers Besorgnis sind die Pläne der Erlenbacher Kirchenpflege, per 2016 die eine von zwei Pfarrstellen, nämlich die von der Gemeinde finanzierte, zu streichen. Sie gibt dafür finanzielle und strukturelle Gründe an und beruft sich dabei auf Vorgaben der Landeskirche: Der Stellenschlüssel sieht im Kanton Zürich für 3000 Kirchenmitglieder eine Pfarrstelle vor. Heute leben in Erlenbach weniger als 2000 Reformierte, vor zehn Jahren waren es noch rund 300 mehr. Auch das Projekt «KirchgemeindePlus»

der Kantonalkirche, das den Zusammenschluss kleinerer Kirchgemeinden anstrebt, will eine effektivere Nutzung fachlicher und finanzieller Ressourcen erreichen. Ebenfalls auf Vorgaben der Landeskirche verweist die Erlenbacher Kirchenpflege, wenn sie plant, künftig in der Kirchgemeinde Katechetinnen für den Religionsunterricht einzusetzen und diakonische Aufgaben vornehmlich Sozialdiakoninnen anzuvertrauen.

PROFILIERT. «Die gemeindeeigene Pfarrstelle nimmt uns das Personalbudget für Katecheten und Sozialdiakoninnen weg», sagt denn auch die Erlenbacher Kir-

«Der Entscheid der Kirchenpflege wäre auch bei einer anderen Person nicht anders.»

HEDY ANDEREGG-TSCHUDIN

chenpflegepräsidentin Hedy Anderegg-Tschudin. Heute benötige man Spezialfachkräfte für den Religionsunterricht. «Die Zeiten der Generalisten sind abgelaufen, auch für Pfarrpersonen.»

Gina Schibler sieht andere Gründe. Sie ist überzeugt davon, dass die Aktion gegen ihre Person und ihr ökologisches und gesellschaftspolitisches Engagement gerichtet sei. Mit der geplanten Umstrukturierung verliere die Kirche an theologischem Profil. Darum wehrt sich die 58-Jährige gegen eine Frühpensionierung in zwei Jahren.

PORTIONIERT. An der Versammlung vom 22. Juni wird die Kirchgemeinde über die Auflösung der Pfarrstelle entscheiden. Reinhard Egg, Erlenbacher Gemeindepfarrer von 1975 bis 1993, will einen Änderungsantrag einreichen. Er möchte beide Pfarrstellen beibehalten, diejenige von Pfarrer Andreas Cabalzar jedoch von 100 auf 80 Prozent reduzieren und Schiblers Stelle von 70 auf 49 Prozent. 49 Prozent darum, weil dadurch für Gina Schibler die Wohnsitzpflicht in Erlenbach dahinfallen würde. Sie wohnt bereits jetzt ausserhalb der Gemeinde, da das Pfarrhaus an der Drusbergstrasse derzeit umgebaut wird.

Diesen Umstand bezieht Egg in seine Argumentation mit ein: Cabalzar könnte in das ab Herbst bezugsbereite Pfarrhaus umziehen; die Kirchgemeinde könnte das andere, das grosse Pfarrhaus an der Seestrasse – mit 100 Meter Seeanstoss und eigenem Bootshaus –, für mehr als 10000 Franken im Monat vermieten, ist Egg überzeugt. «Damit wäre die gemeindeeigene Pfarrstelle mehr als finanziert. Erlenbach kann sich zwei Pfarrpersonen leisten.»

POINTIERT. Hedy Anderegg-Tschudin räumt zwar ein, dass die Kirchenpflege nicht immer begeistert sei von den ökologischen und gesellschaftskritischen Meinungsäusserungen Schiblers. So äusserte sich diese etwa pointiert zum jugendlichen Straftäter Carlos oder zu CS-Chef Brady Dougan, der in Erlenbach Wohnsitz hat. Doch damit, so Anderegg-Tschudin, habe das gar nichts zu tun. «Der Entscheid der Kirchenpflege wäre auch bei einer anderen Person nicht anders.»

Der für die Finanzen zuständige Kirchenpfleger Albert Stehli verweist darauf, dass Gina Schibler nach der definitiven Pensionierung finanziell schlechter dastehen würde, wenn sie in ihren letzten Berufsjahren nur noch 49 Prozent statt 70 Prozent arbeiten würde. Er hat ihr mehrfach angeboten, mit dem Personaldienst der Landeskirche nach Alternativen zu suchen. Viele Pfarrstellen im Kanton Zürich sind vakant, auch als Pfarrer-Stellvertreterin sollte es für Gina Schibler leicht sein, eine hundertprozentige Anstellung zu finden.

So oder so, die Positionen sind klar bezogen. Erlenbach erwartet am 22. Juni eine spannende Kirchgemeindeversammlung. **STEFAN SCHNEITER**

SEITENWECHSEL

THOMAS BINOTTO ist «forum»-Chefredaktor in Zürich



Altar

In unseren Kirchen wurden die Auseinandersetzungen zwischen Konfessionen auch architektonisch geführt. Während in reformierten Kirchen die Altäre entfernt wurden und die Kanzeln immer dominanter ins Zentrum rückten, baute man in katholischen Kirchen die Altäre immer wichtiger und vergass

den Ambo beinahe. Die einen demonstrierten damit «Sola scriptura» – die anderen «Hoc est enim corpus meum». Die Schrift gegen die Eucharistie.

ZURÜCK ZU DEN URSPRÜNGEN. Wenn der Altar in der reformierten Kirche dennoch stehen bleiben durfte, dann wurden daraus zumindest die Reliquien entfernt. Er wurde profaniert und wieder zum Tisch. Man kann Profanierung aber nicht bloss als Entweiheung verstehen, sondern auch als eine Rückkehr zu den Ursprüngen. Das letzte Abendmahl fand ja tatsächlich an einem profanen Tisch statt, der erst durch dieses Ereignis zum heiligen, zum sakralen Tisch wurde. Und es tut gut, sich daran zu erinnern, dass die Botschaft von Jesus Christus im Alltag begann, aus diesem Alltag herauswuchs und

diesen Alltag überstieg. Das Sakrale wird nur von dem Hintergrund des Profanen sichtbar.

ZWEI TISCHE. Was die Versöhnung zwischen den Konfessionen betrifft, ist dieses Mal die katholische Kirche weiter als die reformierte. Sie kennt nämlich seit dem II. Vatikanischen Konzil wieder zwei Tische: den Tisch des Mahls und den Tisch des Wortes. Diese stehen nebeneinander im Altarraum, ergänzen sich, weisen aufeinander hin. Beides Orte des einen heiligen Geschehens. Altar und Ambo – zusammen bilden sie einen sakralen Raum.

Thomas Binotto, Chefredaktor des katholischen Pfarrblatts «forum», wechselt die Seiten und wird zum Entdecker in reformierten Gefilden. Zeitgleich erscheint der Seitenwechsel von «reformiert.»-Redaktionsleiter Felix Reich zum gleichen Thema im «forum». www.reformiert.info/seitenwechsel

Was die Versöhnung zwischen den Konfessionen betrifft, ist dieses Mal die katholische Kirche weiter als die reformierte.

Offene Türen für Afrikaner bei den Waldensern

MIGRATIONSKIRCHE/ In Waldensergemeinden im Nordosten von Italien kommt die Mehrheit der Gottesdienstbesuchenden aus Afrika. Die Reformierten stellen sich aktiv der anspruchsvollen Aufgabe der Integration.

Emmanuel Kodua strahlt über sein ganzes Gesicht. Stolz erzählt er, dass er schon zweimal italienisch gepredigt habe. Emmanuel stammt aus Ghana und lebt seit sechs Jahren in der norditalienischen Stadt Brescia. Dort besucht er am Sonntag jeweils den Gottesdienst der Waldensergemeinde, der reformierten Minderheit, die in Italien rund 25 000 Mitgliedern zählt. Der Ghanaer hat während zwei Jahren zusammen mit Italienern und Afrikanern eine interkulturelle theologische Ausbildung der Vereinigung der evangelischen Kirchen in Italien besucht. Dort hat er sich zum Laienprediger ausbilden lassen. Dass Emmanuel, der englisch spricht und dessen Muttersprache das ghanaische Twi ist, nun italienisch predigen kann, ist ein riesiger Schritt.

Doch nicht nur für ihn. Dass auch einer von ihnen am Sonntag ab und zu predigt, hat für die andern Afrikaner, die bei den Waldensern in Brescia den Gottesdienst besuchen, hohe Bedeutung. Inzwischen sind bei den Waldensern in Brescia 40 Prozent der 150 Gemeindeglieder aus andern Ländern zugewandert, die meisten aus Ghana. Auf der Suche nach Arbeit sind sie nach einer langen Reise durch Afrika in Norditalien gelandet.

WICHTIGE ADRESSE. Vor rund zwanzig Jahren haben die ersten Afrikaner bei der Gemeinde in Brescia angeklopft. Als protestantische Kirche waren und sind die Waldenser- und Methodistenkirchen im katholischen Italien eine wichtige Adresse. Die reformierte Minderheitskirche liess sich auf das anspruchsvolle Experiment ein, dass in ihren Kirchenbänken immer mehr Menschen aus anderen Ländern sitzen. Besonders hoch ist der Anteil afrikanischer Gemeindeglieder im Nordosten des Landes. Dort feiern in jeder zweiten Waldensergemeinde am Sonntag mehr Migranten als Italiener.

Ganz reibungslos geht die Integration der afrikanischen Reformierten aber nicht über die Bühne. Alberto Nencini, Kirchenpflegepräsident in Brescia: «Einige unserer Mitglieder erkennen ihre Gemeinde nicht wieder und hätten gerne die Kirche ihrer Kindheit zurück.» Nun sitzen am Sonntag meist junge Menschen aus Afrika neben den eher älteren



Afrikanische Migranten sind willkommen – Emmanuel Kodua in der Waldenser-Kirche in Brescia

«Gemischte Gemeinden werden die Zukunft der Kirche sein.»

EUGENIO BERNARDINI

italienischen Besuchern. Die Predigt wird auf Englisch übersetzt und einige Lieder werden mit Trommeln begleitet.

Die Gemeinde tut viel, um die fremden Glaubensgeschwister aufzunehmen. Die Organistin trifft sich über Jahre mit dem ghanaischen Chorleiter eine halbe Stunde vor dem Gottesdienst, um die fremden Lieder auf Notenpapier zu schreiben. Und nach dem Gottesdienst wird die Predigt auf Twi erklärt für jene, die weder Italienisch noch Englisch verstehen.

AUFEINANDER ZUGEHEN. Eine besondere Herausforderung sind interkulturelle Gemeinden auch für die Pfarrpersonen. Die Pfarrerin in Brescia, Anne Zell, wurde einmal von einer ghanaischen Witwe gebeten, ein Gebet zu sprechen zur Befreiung des jüngst verstorbenen Ehemanns. «Ich war völlig verunsichert», erzählt sie. Sie wandte sich an den afrikanischen Pfarrer Elymas Newell, der von der Waldenserkirche als Kulturvermittler angestellt ist. Nachdem ihr dieser die afrikanische Tradition erklärt hatte, besuchten sie gemeinsam die Witwe zu Hause.

Verständigung ist aber auch von afrikanischer Seite gefordert. «Als ich in Mailand ein gleichgeschlechtliches Paar segnete, war das ein riesiger Schock für meine afrikanischen Gemeindeglieder», sagt Zell. Auch hier war interkulturelle Vermittlungsarbeit gefragt.

Wie die Waldenser Migranten integrieren, gestaltet sich von Gemeinde zu Gemeinde unterschiedlich. Wichtig ist, dass die Gemeinden in diesem anspruchsvollen Prozess nicht allein gelassen werden. Mit «Essere Chiesa Insieme» (Zusammen Kirche sein) haben die Waldenser mit der Vereinigung Evangelischer Kirchen in Italien landesweit ein Projekt entwickelt. Dieses beinhaltet interkulturelle Kurse und die Anstellung afrikanischer Pfarrer als Mediatoren. Das Zusammengehen von italienischen Reformierten mit Glaubensgeschwistern aus Afrika, Asien und Lateinamerika ist für alle Seiten herausfordernd. Doch der Moderator der Waldenser, Eugenio Bernardini, ist fest überzeugt: «Interkulturelle Gemeinden werden die Zukunft unserer Kirche sein.» MATTHIAS HERREN

NACHGEFRAGT



ANDREA BIANCA, Kirchenrat und Pfarrer in Küssnacht

«Theologisch in unser Denken einbinden»

Die italienischen Waldenser haben die Afrikaner in die Kirche geholt. Passiert dies auch bei der Zürcher Landeskirche?

Mit dem Zentrum für Migrationskirchen in Wipkingen haben wir den neu ankommenden Menschen Gastrecht bei uns eingeräumt. Zwei von den zwanzig existierenden Afro-Kirchen im Raum Zürich haben sich dort etabliert, weitere in verschiedenen Kirchengemeinden. Viele Christinnen und Christen aus dem frankofonen Afrika besuchen auch unsere Eglise française, was neues Leben in diese Gemeinde bringt.

Trotzdem: Könnte man die Einwanderer landeskirchlich anbinden?

In der ersten Generation suchen die Menschen den Kontakt zu Schicksalsgefährten – zu Menschen, welche die gleiche Sprache sprechen, aus der gleichen Kultur stammen, den gleichen Frömmigkeitsstil pflegen. Die zweite Generation öffnet sich mehr zu hier bestehenden Gemeinschaften hin. Das Zentrum für Migrationskirchen regt diese Diskussionen an und strahlt als Leuchtturmprojekt aus. Es fordert uns heraus, einwandernde Christinnen und Christen bei uns kirchlich aufzunehmen. Wir sind daran, ein neues Konzept dafür zu entwickeln.

Gibt es tatsächlich eine besondere geschwisterliche Beziehung zwischen Reformierten und den Migrationskirchen?

Es stimmt: Wir suchen den innerevangelischen Dialog. Die meisten Migrationsgemeinschaften sind eher charismatisch-evangelikal geprägt. Aber wir binden die Menschen in unser theologisches Denken ein. Zurzeit nehmen fünfzehn Pastoren von Einwanderer-Gemeinschaften an einer neu ins Leben gerufenen theologischen Weiterbildung für Leitende und Mitarbeitende teil.

Sind die italienischen Waldenser ein Vorbild für Integration für die reformierte Kirche?

Eines sollte uns bewusst sein: Die Waldenser in Italien organisieren sich freikirchlich in kleinen Gemeinschaften. Aber der Ansatz der Waldenser ist beachtenswert. Das Engagement von Freiwilligen für afrikanische Einwanderer könnte auch unsere Kirche verändern.

INTERVIEW: DELF BUCHER

Zu viel Sex – 10 000 Menschen gegen Anti-Aids-Kampagne

PRÄVENTION/ Der Clip des Bundesamtes für Gesundheit zum Thema Aids provoziert Politiker und Kirchenkreise. Doch der Pornografievorwurf zielt ins Leere.



Erhitzt die Gemüter: die neue Anti-Aids-Kampagne

Mit viel nackter Haut will das Bundesamt für Gesundheit (BAG) Aufmerksamkeit für die Aids-Prävention erreichen. Ein küssendes Schwulenpaar, fallende Büstenhalter und viel laszive Blicke sind in dem 40-Sekunden-Spot zu sehen. Für die EVP-Präsidentin und Berner Nationalrätin Marianne Streiff ist klar: Die Präventionskampagne kommt als «Softporno» daher.

PETITION. Die Schweizerische Evangelische Allianz (SEA) schlägt ebenfalls Alarm. Sie sorgt sich darum, dass die Kampagne «die Scham von Kindern, Jugendlichen und auch Erwachsenen verletzen» könnte. Denn der Spot werde

zwischen Tagesschau und Meteo ausgestrahlt, wenn viele Kinder noch nicht im Bett seien. In einem offenen Brief an das Bundesamt für Gesundheit bezeichnet sie den Video-Clip als ein hedonistisches Manifest, der zu einem Lebensstil aufrufe, «der danach bereut werden muss». Dem Titel der Kampagne «Love Life – Bereue nichts» werde die Präventionsaktion keineswegs gerecht. Bereits mehr als 10 000 Menschen haben sich inzwischen dieser Meinung angeschlossen und die Internetpetition der SEA unterschrieben.

Hat das BAG wirklich einen «Bundesporno» produziert? Formal zielt der Vorwurf der Pornografie ins Leere. Erst wenn explizit Geschlechtsorgane ins Visier der Kamera kommen, spricht man von Pornografie.

Vor allem in drei Punkten unterscheidet sich für die Paartherapeutin Marie-Louise Pfister der BAG-Spot wesentlich von konventionellen Aufgeil-Filmchen: «Es wird niemand auf ein Sexualobjekt reduziert. Es handelt sich um realistische Szenen und das Ziel ist nicht die

Erregung, sondern das Erinnern an eine Gefahr.»

PAARBERATUNG. Bemerkenswert findet Pfister von der Paarberatung Zürich, einer von den Landeskirchen finanzierten Einrichtung, die Herangehensweise des Filmes: Er wurde mit Laien gedreht, was einerseits provozieren könne und andererseits, im Gegensatz zu Pornos, ein Stück Alltag wiedergebe. Ebenso gefällt ihr der Schwerpunkt der Kampagne: «Bei der Reue danach anzusetzen, finde ich sinnvoll. Denn damit es in diesem Punkt nichts zu bereuen gibt, muss der Kopf eingeschaltet werden, bevor die Lust den Lead ganz übernimmt.»

In einem teilt Pfister indes die Kritik der Autoren des offenen Briefes: «Selbstverständlich ist Treue eine noch bessere Prävention.» Als Paarberaterin weiss sie, dass dies oft anders aussieht. «Die Entscheidung, treu zu bleiben, braucht manchmal neue erotische Impulse», sagt sie. Die Paarberatung versuche mitzuhelfen, Wege zu einer erfüllten Sexualität in der Partnerschaft zu finden. DELF BUCHER

Wann haben Sie das letzte Mal geweint?

TRÄNEN/ Einige Menschen weinen sehr schnell, andere jahrelang nicht. Der Psychiater Daniel Hell, die Filmemacherin Anna Thommen und der Komiker Stefan Büsser erzählen ihre ganz persönlichen Tränengeschichten.



«Ich weine mit fortschreitendem Alter mehr.»

DANIEL HELL, 50, PSYCHIATER UND PSYCHOTHERAPEUT

Ich habe das letzte Mal geweint, als ich vor ein paar Monaten meine zweiwöchige Erholungsreise ins Bergland. Mir haben etwas wunderschöne, erhellende Tage mitansehen gebracht, ich habe ihr ein Gesprächsdiagnose gegeben und sie war eingewöhnt. Ich stand am Fuße eines Berges und betrachtete sie. Ihre Erleuchtung kam sehr wie ein Wunder vor, das mich an Thomas von Aquin erinnert.

GRÜNDE: Als Psychiater und Psychotherapeut – heute leite ich das Kompetenzzentrum «Klugt und Depression» der Privatstiftung Hohenegg im zürcherischen Meilen – habe ich viele Menschen in der Therapie kennen gelernt. Allerdings habe ich auch viele depressive Menschen behandelt, die unversichert waren, dass sie nicht mehr weinen konnten.

Wenn jemand aus tiefen Sehnen, Bekleidungsreife über den Verlust eines geliebten Menschen, weint, dann ist das ich empfinde sehr erhellend. In solchen Momenten sind es Gedanken, die sich in Wasser in den Augen lösen. Bei anderen Arten des Weizens, etwa bei Weinen aus Selbstmitleid, muss ich allerdings aufpassen, aufpassen für das sein, was hinter den Tränen steht. Oftmals ist Weinen eine Art Konzentration, mit dem ein Mensch etwas über sich erzählt, das er nicht anders ausdrücken kann.

Mir persönlich kommen die Tränen nicht so schnell. Das sagt auch meine Frau. Ich habe in meinen Bewusstseinsarbeiten viel geweint, mir scheint aber, dass ich mit fortschreitendem Alter etwas mehr Tränen

verweigere. Das hat vermutlich damit zu tun, dass für mich neben dem Verstand, der mir immer noch sehr wichtig ist, das Fühlen und Empfinden stets an Bedeutung gewinnt. Ich glaube aber, dass vor allem Weinen ein Stück weit aus mir Abwasch bedeutet, bedeutet mir auch andere Menschen davon. Vielleicht wird man mit dem Alter bestärkter, weil die Interozeptionelle Kontrolle nicht mehr so wichtig ist.

WEIN: Wenn ich weine, zeige ich das kaum nach außen. Ich finde vielerlei im Stillen statt. Ich habe schon aus einem so tiefen Grollen geweint, aus Trauer, aus Freude, aus Reizung und wegen körperlichen Schmerzen, um nur einige anzuführen.

Körperlich habe ich außerdem eine ganz neue, wichtige Erfahrung gemacht. Ich habe einen mit mir verbundenen Menschen aus Unachtsamkeit tief verletzt. Das war mir ausserordentlich und ich weine darüber, ganz ich rausch ab, um diese Tat zu spüren. Ich schäme mich, das gut zu wissen. Ich bin so ein unglücklicher Vagabund, ich berufe mich als gelernter Mensch. Die Reue ging viel tiefer, als wenn ich ausdrücklich über meinen Fehler nachgedacht hätte.

WISSEN: Ich bin kein Psychiater, aber ich glaube, dass das Wissen auch eine spirituelle Dimension haben kann.

Ein Beispiel dafür ist für mich das Meilen oder vegetarische Trauergesetz, das die ägyptischen Wissenschaftler des 4. Jahrhunderts praktizierten. Für diese christlichen Länder waren Tränen etwas Eitlen und Befängnis, das die Blick nach innen frei macht. Was sie taten, ist heute schwer verständlich, aber ich glaube, dass eine tiefe Weisheit darunter steckte. Sie haben der Welt erregt und sich in die Wälder zurückgezogen. Die Meilen war eine Art Meditationsort, bei dem die Wirtshäuser ihre eigene Unvollkommenheit betrachten und gerade aus Enttäuschungen dabei viele Tränen vergossen. Sie glaubten, dass die so ein Stück tiefen vegetarischen Weines trinken. Ich finde das, dass es weinen, um Gott, das innere Licht, besser wahrzunehmen zu können.

Ich erkläre mir das an Tränen der Reue besser in Tränen der Freude übergeben. Das kann man auch heute noch erleben. **APFEIZICHNER: TAMM SCHMIDT**



«Ich zeige meine Emotionen ungefiltert.»

ANNA THOMMEN, 34, FILMREGISSEURIN

Ich habe das letzte Mal geweint, als ich vor ein paar Wochen zu meinem vierten Mannes über See reiste. Wir waren das erste Mal fünf Tage getrennt gewesen. Als ich zur Tür heimkehrte, liefen auf mich zu und haben mich stumm in die Arme. Wie lange wir uns umarmten, weiss ich nicht, es kam mir vor wie eine Ewigkeit. Meine eigene Gefühle der Liebe, Freude und Erleichterung zu spielen, und auch die seinen, das war unglaublich intensiv.

ANFASSEN: Ich habe von vielen Zuschauern, dass sie in meinem Film «Neuland», der jüngst in den Kinos lief, weinen mussten. sogar drei hartgesessene Kritiker, die eigentlich nie weinen, ging es um. Der Film begleitet während zwei Jahren junge Migranten und Migranten, die gerade erst in die Schweiz gekommen sind und die Besten Integrierten und Verschmelzten (IBV) besuchen. Die Tränen kommen dem Publikum meistens an der Stelle, als der neuzugekehrte Altkamerad aus Abschiedsfeier zum Ende der Schulzeit Lehrer Christian Zingg in die Arme nimmt und weint. Während des ganzen Films habe er versucht, seine Emotionen zu verbergen. Ich glaube, er dachte über in dieser Szene von dem Abschied von seiner Familie in Afghanistan nach. Ich muss mich nicht auf einer einjährigen Odyssee alleine in die Schweiz.

Beim Drehen habe ich diese Szenen gar nicht richtig mitbekommen. Erst beim Schnitt konnte ich selbst einweinen – und musste auch weinen. Dass ich während des Drehens eine gewisse Distanz bewahren und nicht in Emotionen verfallen, ist mir wichtig und gehört zur Professionalität. Ich muss Beobachtern des Geschehens bleiben, sonst gelingt es nicht, die Zuschauerinnen und Zuschauer zu berühren. Ich habe während der Arbeit an «Neuland» vor allem von den jungen Migranten, die sich mit auszeichnen, erzählt. Ich habe mich sehr gefreut. Aber Tränen erlebte ich erst, wenn die Kamera aus war.

LEBENSSTIL: Privat bin ich ein sehr emotionales Mensch und ich weine Emotionen ungefiltert – zur Freude und zum Leid meiner Umgebung. Ich lache unentwegt sehr viel. Tränen sind für mich etwas Heilendes, auch körperlich. Für mich gibt es nie ein so, als ich weine die Tränenflut, die aus meinen Augen fließt, mich erregt. Vielleicht habe ich daran kleine psychosomatische Beschwerden, bis zum Jodeln.

Schon als ich ein Kind war nahm ich außerdem die Gefühle anderer Menschen auf. Wenn ich auf einer Party mit einem anderen Menschen zusammen kam, der mir wichtig war, wurde auch ich bewegt. Das ist heute noch so. Ich bin wie ein Seismometer, das alles aufnimmt. Ich und es muss man für auszeichnen, sonst überfließt er. Dem weine ich wohl so ungerne.

Ich gebe aber auch viele Gefühle in meinen Filmen. Ich fühle ich selbst die Transformation der Emotionen aufzufrisch – zum Beispiel jene der jungen IBV-Gewinnern und Migranten –, die verarbeitet, und nicht in den Film gibt. Dieses selbst überfließen können ist mir ein bisschen wichtig. **APFEIZICHNER: TAMM SCHMIDT**



«Heute ist es für Männer fast ein Must zu heulen.»

HEUTE WIRD IN KINDER UND JUGENDTHERAPIE

«Körper und Gefühle sind eng verbunden»

PSYCHOLOGIE/ Kathrin Asper erfährt als Psychotherapeutin, dass Weinen ihre Patientinnen und Patienten erleichtert. Auch dass die Gesellschaft heute Tränen viel mehr als früher akzeptiert, wirke sich positiv aus, sagt sie.

Kathrin Asper, wie kommt es zu Tränen?
 Tränen schütten den Ärger, Abgesehen davon sind es eine tolle Emotionen, Trauer, Traurigkeit, Zorn, welche die Tränenränder erzeugen, Tränen zu produzieren.

So wie andere Emotionen andere physische Reaktionen hervorrufen?
 Das ist richtig, zum Beispiel, es werden, ein Nervensystem im Magen haben ... Diese Sprache weiter damit hin, dem Körper und Gefühle eng miteinander verbunden sind und sich gegenseitig beeinflussen.

Weinen gehört also zum Menschen – und auch zur Psychotherapie?
 Sicher, denn Patientinnen und Patienten in der Therapie werden, ist völlig in Ordnung, es wird oft beobachtet, erleichtert.

Und wenn das Weinen kein Ende bringt?
 Das manchmal gehört zu normalen Aufgeben. So kann ich Menschen helfen, bis dahin und es lange verborgene Gefühle ansprechen. Sie sollen wissen, dass sie Tränen zulassen dürfen.

Was fragen Sie als Therapeutin dazu bei?
 Es ist ein bisschen, Spüren, Hinsehen. Wenn ein Baby weint, findet die Mutter immer früher Gefühle: Das tut dir jetzt weh, aber es tut mir weh, es geht vorbei ... So wie ein Kind, was es fühlt, es lernt kennen. Das ist das sicher gestützt erklären, haben ein Wissen und Sprache, seine Gefühle zu unterscheiden, es lassen und zu denken. In der Therapie helfe ich zwischen Gegenüber Gefühle und Mitteilen, damit es seinen Schmerz besagen und einordnen kann.

Kann es vor allem für eine Therapie-Session selber weinen erleichtern?
 Nicht gerade weinen – selten erleichtert habe ich tatsächlich Augenweiden, wenn es etwas sehr nahe geht.

Wie reagiert ihr Gegenüber darauf?
 Es tut mir gut. Denn es bedeutet, dass ich mit ihm da, wie und schütten ist.

Auch ein Profi darf also weinen?
 Das Zeichen, was Therapeuten nicht zugeordnet werden, Gefühle zu zeigen, sind verboten. Aber wie gegenüber dem Gefühle zweier Patienten muss ich auch bei meinen eigenen achtern sein. Sie gehen was durch eigene Flut. Ich rede bei mir laut. Ich ärgere ich mich. Oder ich lang weh mach. Irritation, Entsetzen, Sorge, Schmerz – ich muss das bei mir wahrnehmen können, damit ich diese Gefühle nicht auf meine Gegenüber anwerde und es irritiert. Das schmerz und gedrückt Gefühle zwischen meine Gefühle weise nur den Weg zu/Verhalten zweier Klienten.

Sie können bei Ihren Patienten mehr auch Tränen des Zorns?
 Es gibt die Wut, das was entsprechend Zorn, der einem Menschen vertrieben macht, die in der Gewalt hat, bis hin zur Zerstörung. Zorn und Zerstörung dürfen sich, Tränen sollen der Zorn eines Menschen nicht überwinden.

Was lässt sich dagegen tun?
 Es gibt deutlich zu machen. Sie haben mehr Zorn und Wut. Sie sind eher mehr als Ihr Zorn!

Ein Prinzip, das auch in Bezug auf andere Emotionen gilt?

Ja, ein Mensch ist immer mehr als das, was ihn zu dominieren scheint. Er ist mehr als seine Trauer. Er ist nicht nur seine Krankheit ... Sich das bewusst zu machen, ist gut. In der Therapie hat man jedoch lange Zeit nur ein-dimensionale Sprache gesucht, Fehler angesprochen.

Und heute hat sich das etwas verändert?
 Ja, es hat ein Paradigmenwechsel stattgefunden. In der Psychotherapie sucht man heute, was man Hilfe bekommen kann. Ich finde, dass die Menschen dazu zu bringen, dass sie ihre Ressourcen wahrnehmen, erkennen, was gut gegangen ist. Und am Ende des Tages zurückkommen und die schönen Momente erinnern: das Rollenkleid, das gemacht hat ...

Wartet diese andere Ausrichtung auch das Weinen mit?
 In der Therapie was Weinen sehr wichtig ist, und bedeutungsvoll, es wurde sie abgelehnt oder verdammt. Aber in der Gesellschaft hat sich die Beurteilung von Tränen sehr verändert.

Zum Beispiel?
 Bisher dürfen keine weinen. Es wird auch positiv aufgenommen, wenn Protagonist bei speziellen Anlässen in der Öffentlichkeit nun Tränen überwinden werden, das macht sie menschlich.

Frauen und Männer dürfen heute genauso gleich Tränen vergießen?
 Weint ich weinen, dann sind das aber eine Rolle spielt. Die Teilsprachen

Frauen das Zeigen von Emotionen toll finden. Ich bin jedenfalls noch lieber beggnet, die mich für ein Weibel nicht, wenn ich mal geweint habe.

Lachen: Ich weine natürlich lieber vor Freude als aufgrund von Trauer. Bei einem super guten Gag eines Kollegen lache ich auch viel. Es die Tränen kommen. Aber da ich seit meiner Geburt ein bisschen Fibrose habe, ist es mir ein bisschen ein Hustenreiz entstanden. Ich habe früh gemerkt, dass es mir richtig bringt zu weinen, das gerade ich diese Emotionen habe, die durch einen kleinen der Länge hinweg und ihre Funktion beibehalten. Ich akzeptiere das und lerne damit, so gut es geht.

Ich glühe hier daran, das Lachen die beste Medizin ist. Natürlich habe ich das nicht immer durch und nehme manchmal dann doch nicht so Harmonie als alleinige Behandlung meiner Krankheit nicht der Humor leider nicht aus, hält sich aber oft über die Therapie hinweg. Ich lache also generell ich weine. Das kann manchmal ein bisschen die Wirkung der Krankheit haben oder einfach als Lerne. Ich denke noch nicht darüber nach, was es sein wird, wenn meine Krankheit überwinden wird. Ich weine auch immer, eine positive Lebensereignis empfinden und bin dafür dankbar. Wie die main Comedy-Probleme vor Lachen werden, wie das für mich das größte Empfinden. **www.kathrinasper.de**

geht dabei zurück. Eine weitere Eltern Weinen oft mehr als Jüngere, da sich in Alter beim Weinen die weiblichen Hormone verändern und bei der Frau die männlichen. Die Literatur zeigt aber auch, dass zu anderen Zeiten Männer empfinden höhere Tränen weinen.

Weinen wäre also entlastend?
 Und erleichternd. In gewissen Familien werden Tränen sogar belächelt angesehen, in anderen sind sie verpöht. Auch die Kultur spielt eine Rolle. Südländer zum Beispiel weinen laut und öffentlich. Menschen in Norde tun das weniger.

Erleben Sie in der Psychotherapie auch Frustrationen?
 Natürlich, wenn sich eine Lösung für ein Problem zeigt. Es ist, was wenn es einen bestimmten Lust abgeben würde. Auch das Tränen der Trauer werden Entlastung, auch das gibt es eine physische und kognitive Komponente. Die Tränen empfinden erfüllt einen Sinn, der sich beruhigend auf das Körper auswirkt.

Und jene Menschen, die nicht oder nicht mehr weinen können?
 Die Tränen und lachend weinen manchmal wenn eine körperliche Funktion oder ein emotionales Trauma. Letztendlich sind überbelastet sein. Eine Frau sage mir Ich empfinde Trauer, aber es weint nur nach innen. Körperlich habe ich jedoch ungewohnt starke körperliche Symptome – und das kann tatsächlich Tränen! Aber nachher war es wieder wie zuvor.

Kann man weinen Trauer bei Grund?
 Trauer ist normal. Jeder Mensch hat inneren tiefen Grund das. Und jeder Mensch trauert anders – der eine laut, hörbar, der andere stumm, in sich gehalten ... Jede Trauer nimmt ihren eigenen Verlauf und hat ein eigenes Rhythmus, darum ist es so, dass dem Trauernden seinen persönlichen Weg zugehen.

Aber es geht leichter, wenn man nicht trauert?
 Trauer ist ein Prozess. Man kann nicht einfach sein: Wir brauchen körperliche Hilfe, Müdigkeit, wenn wir müde sind. Das ist ein Prozess, wenn wir, dass es in der nächsten Welt. Tränen können ... Trauer ist die Weisheit von der Trauer ist eines Neuen. **www.kathrinasper.de**



Kathrin Asper, 73

ist Psychotherapeutin und erzieht ihre Kinder. Sie ist verheiratet und hat zwei Kinder. Sie ist Mitglied im Berufsverband der Psychotherapeuten und im Deutschen Berufsverband für Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeuten. Kathrin Asper hat langjährige Erfahrung in der Psychotherapie von Kindern und Jugendlichen.

Der Fels Petri zerrt

THEATER / In «7 Pfarrer» spielen sich Seelsorger selbst und stellen als Laienschauspieler ihren Beruf auf den Prüfstand der Theaterbühne. Sie präsentieren sich zweifelnd, überfordert und dennoch hoffend.

Die Last zerrt den Schauspieler fast zu Boden. Einen Stein hat er sich auf den Rücken aufgeladen – den Fels Petri. Es ist ein Pfarrer, der im Stück «7 Pfarrer» sein Lebensthema spielt. Mitten in der Glaubensverzagttheit einer säkularisierten Gesellschaft sollen er und seine Kollegen den Glauben an Gott verkünden. Es ist eine Spezialität des Aarauer Regisseurs

Hannes Leo Meier, mit Laienschauspielern ihr Lebensthema zu einem Stück zu gestalten. Und bei den katholischen und reformierten, weiblichen und männlichen Seelsorgern gerät dieses Konzept zu einem bizarren Verwirrspiel. Denn die kirchlichen Gottesverkünder schlüpfen bereits in ihrem Leben in eine Rolle mit Talar und der Kanzel als Bühne. Im Thea-

ter verdoppelt sich nun das Ganze – der rollenspielende Pfarrer spielt seine Rolle auf der Bühne.

PUBLIKUMSBESCHIMPFUNG. Und dann gibt es Herr und Frau Pfarrer als Privatperson: Endlich können sie als Schauspieler aus ihrer Rolle als Amtsperson heraustreten und schauspielernd ihr

Publikum – die kirchensteuerzahlende Klientel – beschimpfen. Wütend lassen sie sich über seichte Engelsoterik und eventsüchtige Hochzeitspaare aus; über absurde Wünsche, eine Taufe im Heisluftballon zu zelebrieren.

Aber es schimmern auch emotionelle Aspekte auf, welche die Pfarrpersonen trotz Glaubenszweifel mit Gott verbinden. Das sind berührende Momente – beispielsweise das Konfirmandenlager am Polarkreis oder die Kindheitserinnerung an die Grossmutter, die mit dem Brotmesser die Linien des Kreuzes nachzeichnet. **DELFBUCHER**

«7 PFARRER». Theater am Gleis Winterthur, 18. Juni 2014, 20 Uhr, Tel. 052 214 14 56

Im Theater verdoppelt sich nun das Ganze – der rollenspielende Pfarrer spielt seine Rolle auf der Bühne.

•••••

marktplatz.

INERATE:
info@koemedia.ch
www.koemedia.ch
Tel. 071 226 92 92

KULTOUR FERIEREISEN AG
052 235 10 00 | info@kultour.ch | www.kultour.ch

Armenien & Berg Karabach
05.-15. Aug. / 02.-13. Sept. 2014
Die Wiege des Christentums

Georgien
02.-12. September 2014
mit Pfr. Martin Schärer

Erlebnisreise Rhodos
13.-25. September 2014
Willkommen auf der Sonneninsel!

USA - Best of the West
25. Sept.-09. Okt. 2014
Traumreise in die USA

Zypern
20. Okt.-01. Nov. / 03.-15. Nov. 2014
Die Perle des Mittelmeers

Israel Erlebnisreise
03.-13./17. Nov. 2014
mit Pfr. St. & E. Matthias

Vision

Mein neuer Lebenspartner ist verwitwet, somit hat er die «Lebensschule» absolviert. Er wird das Wesentliche in einer neuen Partnerschaft schätzen: Vertrauen, Geborgenheit, das Füreinander-Dasein. Wir geniessen am gemeinsamen Wochenende eine Wanderung, Velofahren, hie und da ein Konzert, eine Kunstaussstellung, ein feines Essen im gepflegten Restaurant oder daheim. Ich bin verwitwet, keine Kinder.

Mit 66 Jahren, da fängt das Leben an... machen Sie mit? Sie sind 64 bis 69 Jahre jung und vital.

Telefon 079 274 18 81, Richterswil am Zürichsee



78 Mal das Training verpasst.
55 Mal das Wochenende durchgearbeitet.
1 neues Medikament gegen Krebs entwickelt.

Mit Ihrer Spende fördern wir engagierte Forscherinnen und Forscher, um die Behandlungsmethoden gegen Krebs immer weiter zu verbessern. PK 30-3090-1

krebsforschung schweiz
Damit Heilung zur Regel wird.



ZEW
CERTIFIZIERT
DURCH
ZEW

Helfen auch Sie helfen.
Svetlana Miroshnikova
Ehrenamtliche TIXI FahrerIn
Spendenkonto: 80-14900-0, www.tixi.ch

Fahrdienst für Menschen mit Behinderung

TIXI

Bootsflüchtlingstage

13. Juni bis 17. Juni 2014 in Zürich

Veranstaltungszyklus

mit Vernissage, Musik, Gedenkgottesdienst, Essen, Podiumsgespräche, Film

Ausstellung «Bootsflüchtlinge»

Reiseskizzen, Bilder, Fotos, Skulpturen, Infotafeln, Video

Predigerkirche Zürich, 13. Juni bis 7. Juli 2014

Mo 13.00 – 18.00 Uhr, Di – Fr 10.00 – 18.00 Uhr, Sa – So 10.00 – 18.00 Uhr

Special guest: Stefan Schmidt, Kapitän und Honorarkonsul a.D.



Als Kapitän des Hilfsschiffes «Cap Anamur» hat Stefan Schmidt am 20. Juni 2004 zwischen Lampedusa und Malta 37 afrikanische Bootsflüchtlinge gerettet und in Sizilien an Land gebracht. Schmidt wurde daraufhin verhaftet und wegen «bandenmässiger Beihilfe zur illegalen Einreise» angeklagt. Schmidt ist Mitbegründer der Menschenrechtsorganisation «borderline-europe» und seit 2011 Flüchtlingsbeauftragter von Schleswig-Holstein.

Sonntag, 15. Juni 2014, 10.00 Uhr, **Grossmünster**

«Draussen vor der Tür»

Gottesdienst zum Flüchtlingssonntag

Liturgie und Predigt: Pfr. Christoph Sigrüst
Dieter Roduner, Enkel von Paul Grüninger
Paul Rechsteiner, Ständerat SG, Paul Grüninger Stiftung
Evangelium: Kirchenchor Nesslau unter der Leitung von Margret Herzog

Sonntag, 15. Juni 2014, 11.00 Uhr, **Predigerkirche**

Requiem für die ertrunkenen Bootsflüchtlinge

Gottesdienst zum Flüchtlingssonntag

Grusswort: Albertina Kaufmann, Katholische Kirche im Kanton Zürich
Liturgie und Predigt: Pfrn. Renate von Ballmoos
Stefan Schmidt, Kapitän a.D.
Mehran Mahdavi, Sprechgesang
Reza Sharifinejad, Tar und Perkussion

12.00 Uhr **Internationales Buffet**

13.00 Uhr **Mitverantwortung bei uns und weltweit**

Pfrn. Verena Mühlethaler, Präsidentin Solinetz Zürich
Ueli Locher, Direktor HEKS
Roland Merk, Philosoph und Autor
Paul Rechsteiner, Ständerat SG, Paul Grüninger Stiftung
Stefan Schmidt, Kapitän a.D.
Intergalaktischer Chor des Solidaritätsnetzes Zürich
Moderation: Felix Reich und Thomas Binotto

Dienstag, 17. Juni 2014, 14.30 Uhr,

Altersheim Bürgerasyl-Pfundhaus

Kapitän Schmidt erzählt

Seniorenachmittag
Leonhardstrasse 18, grosser Saal

Dienstag, 17. Juni 2014, 18.30 Uhr, **Hirschengraben 50**

Handelspolitik und Flüchtlingselend

«Alptraum im Fischerboot», Dokumentarfilm WDR
Thomas Braunschweig, Handelspolitikexperte, Erklärung von Bern
Annemarie Sancar, Ethnologin
Stefan Schmidt, Kapitän a.D.
Moderation: Hannes Lindenmeyer, Geograf

Es laden ein:

Reformierte Kirche Kanton Zürich
Katholische Kirche im Kanton Zürich
Predigerkirche Zürich
Grossmünster Zürich
HEKS
Solidaritätsnetz Zürich
Theater Maralam
ATD Vierte Welt
Verein Urumuri
Schweizerische Flüchtlingshilfe SFH

in Zusammenarbeit mit «reformiert.zürich» und «forum»

Mehr: www.zh.ref.ch/boot

Programm

Freitag, 13. Juni 2014, 20.00 Uhr, **Predigerkirche**

Vernissage der Ausstellung «Bootsflüchtlinge»

Reiseskizzen, Bilder, Fotos, Skulpturen, Infotafeln, Video
Peter Braschler, Regisseur Theater Maralam
Eva Ehrismann, Bildhauerin
Nigist Gebrehiwot Goytom, Architektin
Marguerite Laléyè, Künstlerin
Mehran Mahdavi, Musiker
Jan Morgenthaler, Autor und Hafenkünstler
Stefan Schmidt, Kapitän a.D.



Boban Petkovic inmitten von Hilfsgütern für die Überschwemmungsgebiete in Serbien, Bosnien und Kroatien

Staunen über die Welle an Hilfsbereitschaft

PORTRÄT/ Zwischen Identität und Integration die richtige Balance zu finden ist Boban Petkovics grosses Anliegen. Nun engagiert er sich als Fluthelfer.

Bis unter die Decke türmen sich die Kisten und Säcke auf: voll bepackt mit Kleidung, Lebensmitteln, Getränken und Hygieneartikeln. Ständig schleppen Helfer neue Kartons herein. Boban Petkovic steht mit einem Lächeln dazwischen. Sicher wird wieder einer der acht Lastwagen voll, die die Serben aus der Schweiz derzeit zu ihren Landsleuten schicken.

HILFE. Seit den Überschwemmungen auf dem Balkan Mitte Mai sind Hilfsbereitschaft und Solidarität riesig. «Wenn man die Menschen in dieser Situation anschaut, spürt man die Verbundenheit unter ihnen. Im Moment spielen Religionszugehörigkeit und Nationalität keine Rolle. Wo Not ist, da helfen wir», sagt Petkovic, der als Präsident der Serbisch Kulturellen Union der Schweiz (KUSS) die Hilfsaktionen, wie jene in der orthodoxen Kirche in Zürich Schwamendingen, koordiniert. Auch in seiner eigenen Gemeinde in Luzern wurden Sach- und Geldspenden gesammelt, die in Serbien und Bosnien verteilt werden sollen.

Dafür arbeitet Petkovic derzeit fast rund um die Uhr, telefoniert, verhandelt

und hält Kontakt zu serbischen Verwandten und Klöstern vor Ort. Durch sie erfährt er auch von den Schicksalen der Flutopfer: So erzählt er von einem Familienvater, der Frau und Kind verlor und dennoch 48 Stunden ununterbrochen anderen Kindern half. «Solche Geschichten machen mich traurig, aber ich sehe auch die grosse Hilfe, die von allen Seiten kommt», so Petkovic. Ad hoc organisierte der Dachverband «KUSS», der viele serbische Vereine und Gemeinden repräsentiert, eine Soforthilfe und ein Spendenkonto.

IDENTITÄT. Ein Stockwerk über den Kartontürmen ertönt Gesang orthodoxer Chöre im Kirchenraum. Viele Helfer erbitten den Segen von Pater Branimir Petkovic oder machen vor den Ikonen kurz Pause. Der Glaube ist für Boban Petkovic zentral und brachte ihn zum Theologiestudium in Belgrad. In der Schweiz arbeitete er sich vom Fabrikarbeiter zum Projektleiter hoch und kämpft heute gegen Vorurteile und für eine bessere Integration. «Seit dem Bürgerkrieg 1999 ist das Image der Serben sehr schlecht.

Boban Petkovic, 40

wuchs in Serbien ohne seine Eltern auf, die in der Schweiz Gastarbeiter waren. Er lebt seit 1996 in der Schweiz und studierte Public Management, Theologie und machte einen Master in Religion-Wirtschaft-Politik. Heute arbeitet er mit Jugendlichen in der HSK-Schule (Heimatliche Sprache und Kultur) und in einem Asylheim. Mit seiner Frau hat er zwei Kinder und lebt in Nebikon LU.

Früher waren sie mal eine beliebte Einwanderungsgruppe in der Schweiz.»

ORDNUNG. In seinem Projekt «Vaterland und Heimat» an der HSK-Schule hinterfragt Petkovic das Stereotyp des gewaltbereiten, undisziplinierten und ungeduldigen «Jugos». Was ist Wahrheit, was Vorurteil? Die Schüler sollen über ihr eigenes Verhalten nachdenken, sich in der Schweiz nicht als Fremde fühlen müssen und eine Heimat finden. «Eine gesunde Integration ist etwas zwischen Assimilierung und Ghettoisierung. Es ist schlecht, die eigenen Wurzeln zu vergessen. Was uns fehlt, können wir hier noch lernen. Bringt man die serbische und die Schweizer Kultur zusammen, kann man ein guter Mensch sein», sagt Petkovic.

Auf dem Kirchhof brummt es: Ein Lastwagen für die Hilfsgüter ist vorgefahren, der nun per Menschenkette beladen wird. Hinten Kleidung, dann Lebensmittel, vorne Palette mit Wasserbehältern. Petkovic lacht über so viel Ordnungssinn seiner Landsleute: «Sehen Sie, das haben wir in der Schweiz gelernt.» **MICHELE GRAF**

schluss.

DELFBUCHER
ist «reformiert.»
Redaktor in Zürich



Palaver über die Bergpredigt am Bosphorus

UNRELIGIÖS. Istanbul in einer lauen Frühsommernacht: Ein Elektroingenieur will mir seine Stadt zeigen. Am Abend geht es zum Fischesen an den Bosphorus in ein volkstümliches Lokal. Lichtreflexe auf der Wasseroberfläche, vorbeiziehende Ozeandampfer und Angler mit langen Fischerruten bilden die Kulisse. Frittierte Fische werden serviert. Der Raki kommt aus Cola-Flaschen. Denn das Restaurant liegt neben einer Moschee. Alkoholausschank ist verboten. «Das ist die alltägliche Heuchelei», sagt der Ingenieur, ein scharfer Gegner des konservativ-islamischen Premiers Erdogan. Einmal in Fahrt gekommen, schimpft er auf alles, was mit Religion zu tun hat. Das will ich nicht auf mir sitzen lassen: «Für den Islam kann ich nicht sprechen. Die christliche Religion stiftet für Hunderte Millionen von Menschen Sinn. Auch für mich.»

UNÜBERBIETBAR. Seine prompte Gegenrede: Gott sei ein menschliches Hirngespinnst, die unsterbliche Seele nichts als eine verrückte Idee. Gerne räume ich darauf ein, dass ich damit ringe, ob Gott eine Person oder mehr ein abstraktes Prinzip sei, das auf den schönen Namen Liebe lautet. Jesus, der radikalste Mensch, der je auf Erden gewandelt sei, sei für mich indes unüberbietbar vorbildlich.

UNGEHÖRT. Was Jesus so einzigartig mache, fragt mein Gesprächspartner. Mühsam suche ich die Englischvokabeln zusammen, um den Satz aus der Bergpredigt zu übersetzen: «Liebt eure Feinde und betet für alle, die euch hassen und verfolgen.» Das findet auch er bemerkenswert. «Nur ist die Botschaft bei den Einzelnen wie bei den Politikern des Westens ungehört geblieben. Überall gehen auch Konflikte und Kreuzzüge von christlichen Ländern aus», kontert er.

UNGELÖST. Die Bergpredigt sei ein visionäres Ideal, sage ich. Kein Mensch, kein Staat werde es jemals einlösen. «Nicht gerade eine befriedigende Antwort», gebe ich zu. Aber die Spannung zwischen Ideal und realem Handeln wird mich mein Leben lang aufwühlen, weit mehr als die Frage, ob Gott als Person oder abstrakt aufzufassen sei.

CHRISTOPH BIEDERMANN



DAS ANDERE LOKAL

WINTERTHUR

GAUMENSCHMAUS IN DER GEMEINDESTUBE

Ein eigentlicher Geheimtipp ist es nicht mehr: das abwechslungsreiche und äusserst preiswerte Mittagsmenü im Kirchgemeindehaus Liebistrasse mitten in der Stadt Winterthur. Geschäftsleute, Studenten und Mütter mit Kindern trifft man im gemütlichen Saal mit rund vierzig Plätzen an, der schlicht «Gemeindestube» heisst. Einladend wirken die sorgfältig gedeckten Tische mit weissem Tisch Tuch; auf jedem steht eine Karaffe mit Tafelwasser. Heute lädt das schöne Wetter

ein, draussen zu speisen. Die kalte, mit einer Prise Orient gewürzte Melonensuppe passt da hervorragend. Das Salatbuffet ist reichhaltig, das französische Dressing aromatisch. Wärschaft und bekömmlich präsentiert sich die Hauptspeise: Brät-Cordon-bleu, Kartoffelgratin und Zucchini-Gemüse. Für Vegetarier gibt es Gemüse-Wrap. Im Preis von vierzehn Franken inbegriffen ist überdies der Espresso, der das feine Menü perfekt abrundet. **TES**

KONGRESS- UND KIRCHGEMEINDEHAUS LIEBISTRASSE. Liebistrasse 3, 8400 Winterthur, Mo – Fr über Mittag



Essen in hellem Ambiente